50256

Die Zeitschrift für Sicherheit und Gesundheit in Kindertageseinrichtungen

Ausgabe 1/2017

DGUV Kinder, Kinder

Trauer bei Kindern

Sicherheitsförderung

Gesunde Ernährung

DGUV

DGUV Kinder, Kinder

Auf den Punkt gebracht

Tod, Trauer und Trauma – bei diesen Themen möchte man oft lieber weghören und wegsehen. Instinktiv will man vor allem Kinder vor der Konfrontation damit schützen. Doch das ist nicht immer möglich. Sei es, dass die Großeltern sterben oder ein Elternteil durch einen Unfall ums Leben kommt; sei es, dass der große Bruder an einer schweren Krankheit verstirbt. Kinder haben eine ganz andere Vorstellung vom Tod als Erwachsene. Sie glauben oft, dass Mutter oder Bruder nur „weg“ sind und jederzeit wiederkommen können. Auch die Trauerreaktion eines Kindes ist unvorhersehbar – sie kann sich in unterschiedlichen Formen zeigen: Aggression, Rückzug, starke Anhänglichkeit, aber manchmal auch in der Entwicklung einer erstaunlichen Stärke. Wie Erzieherinnen und Erzieher mit Trauer bei Kindern umgehen können, erfahren Sie in dieser Ausgabe.

Wir widmen uns auch einem weiteren viel diskutierten Thema: Wie erreicht man für Kita-Kinder die richtige Mischung aus Sicherheit und vertretbarem Risiko, um sie einerseits fürs Leben zu rüsten und andererseits natürlich ihre Gesundheit zu schützen? Wie so oft gilt auch da: Auf das richtige Maß kommt es an. Etwas leichtere Kost finden Sie dagegen im Interview mit TV-Koch Mirko Reeh, der von seinen Erfahrungen zum Thema „Gesunde Ernährung für Kinder“ berichtet.

Vielfalt hat viele Facetten: Im Artikel „Gemeinsam feiern – gemeinsam leben“ zeigen wir, wie religiöse und kulturelle Vielfalt in der Kita positiv gelebt werden kann. Der Schlüssel zum gemeinsamen Erleben und für eine erfolgreiche Integration von Kindern mit Migrationshintergrund oder mit Fluchterfahrung liegt aber nicht nur in der gegenseitigen Toleranz, sondern auch im Erlernen der deutschen Sprache. Daher möchten wir mit Sprachförderspielen, die wir ab dieser Ausgabe auf der Rückseite aller Ausgaben des Jahres 2017 anbieten, eine kleine Hilfe zur Integration anbieten.

Wir in der Redaktion versuchen, Sie mit „DGUV Kinder Kinder“ in Ihrer schwierigen Arbeit so gut es geht zu unterstützen. Aber sicher gelingt uns nicht immer alles. Also scheuen Sie sich nicht: Über Ihre Vorschläge zur Verbesserung freuen wir uns sehr.

Foto: DGUV

Ihr

Gregor Doepke
Leiter Kommunikation DGUV,
Chefredakteur DGUV Kinder, Kinder

Inhalt

INFOS & TERMINE 3
kurz und knapp

SCHWERPUNKT
Trauer bei Kindern
Trauernde Kinder in der Kita 4
„Die Seele ist ein sehr empfindliches Organ“ 9

SICHERHEIT
„Sicherheit muss erlernt werden“ 10
Mit Risiken bewusst umgehen 12

GESUNDHEIT
„Je bunter, desto besser“ 14

PÄDAGOGIK
Gemeinsam feiern – gemeinsam leben 16

PRAXIS
Kostüme aus T-Shirts 18

SPRACHFÖRDERUNG
Spielerisches Sprechen 20

Impressum

DGUV Kinder, Kinder erscheint vierteljährlich
Herausgeber: Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV), Glinkastr. 40, 10117 Berlin, www.dguv.de
Chefredaktion: Gregor Doepke (verantw.), DGUV Berlin
Redaktionsbeirat: Dörte Bockermann (BGW), Dr. Diana Herrmann (DGUV), Andreas Kosel (Unfallkasse Rheinland-Pfalz), Dr. Torsten Kunz (Unfallkasse Hessen), Sabine Margraf (Kita „Apfelzwerge“, Wehrheim), Dr. Christoph M. Paridon (IAG), Angelika Röhr (Unfallkasse NRW), Thorsten Vent (Unfallkasse Nord), Kirsten Wasmuth (Unfallkasse Berlin)
Redaktion: Natalie Peine (Stv. Chefredakteurin), Hanna Ashour
Redaktionsassistenz: Stefanie Bauerhenne
E-Mail: redaktion@dguv-kinderkinder.de
Produktion: Universum Verlag, 65341 Wiesbaden, vertretungsberechtigte Geschäftsführer Siegfried Pabst und Frank-Ivo Lube.
Die Verlagsanschrift ist zugleich auch ladungsfähige Anschrift für die im Impressum genannten Verantwortlichen und Vertretungsberechtigten.
Tel.: (0611) 9030-0, Fax: (0611) 9030-281
Anzeigen: Dorothea Gharibian, dgharibian@universum.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 12.

Kundenservice: universum@vuservice.de, Tel.: 06123 9238-220
Internet: www.universum.de, www.dguv-kinderkinder.de
Herstellung: Alexandra Koch
Grafische Gestaltung: Konzept fünf, Offenbach
Druck: Sedai Druck GmbH & Co. KG, Böcklerstraße 13, 31789 Hameln
Titelfoto: fotolia.com/Tomsickova
ISSN 2191-1525

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Für mit Namen oder Initialen gekennzeichnete Beiträge wird lediglich die allgemeine presserechtliche Verantwortung übernommen.

Bestellungen: Kundenservice Universum Verlag, 65341 Eltville, E-Mail: universum@vuservice.de, Telefon: 06123 9238-220, Fax: 06123 9238-244
Bezugspreise: Jahresabonnement, 4 Ausgaben pro Jahr, € 7,80 inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten

Einem Teil der Auflage liegt eine Beilage einzelner Unfallversicherungsträger bei.

kurz und knapp

Spendenaktion für Kitas

Die Aktion „Familotel erfüllt Kindergärten Wünsche“ unterstützt Kindertagesstätten, die besonders kreativ und überzeugend beschreiben, wie sie die Bewegung ihrer Kita-Kinder fördern wollen. Ob Kinderyoga-Kurs, Barfußpfad oder Kletterfelsen – willkommen sind alle Kindergartenwünsche, die dem Nachwuchs Spaß an der Bewegung vermitteln und einen Wert von maximal 2.000 Euro haben. Eine Fachjury trifft zweimal im Jahr eine Auswahl unter den Bewerbungen.

Teilnahmeunterlagen und weitere Informationen zur Aktion gibt es unter **www.familotel.com/spendenlauf.**

Quelle: Familotel

Kita-Essen kann noch besser werden

Etwa zwei Millionen Kinder essen täglich in deutschen Kitas zu Mittag. Eine bundesweite Studie der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg befragte über 1.400 Kitas zur Verpflegung. Wichtigstes Ergebnis: Die Qualität könnte besser werden. Vielen Kitas fehle es an Koch- und Hauswirtschaftspersonal. Oftmals würden die Einrichtungen von Caterern beliefert, deren Kost nicht auf Kinder ausgerichtet sei. Jede dritte Kita berücksichtige zudem bei der Mittagsverpflegung nicht die Qualitätskriterien der Deutschen Gesellschaft für Ernährung.

Foto: fotolia.com/Andrey Kuzmin

Quelle: pixelkonsum.de/Antje Mewes

8. Dresdner Kita-Symposium

Am 9. und 10. Juni 2017 findet in der DGUV Akademie Dresden das 8. Kita-Symposium statt. Das Thema lautet „Fließende Grenzen in stürmischen Zeiten“: Grenzen wahrnehmen, Grenzen setzen, Grenzen überwinden und Grenzen verschieben.

Informationen zum Programm und zur Anmeldung gibt es unter: **www.kita-symposium.de**.

Minderjährige Flüchtlinge in Deutschland

Zum Stichtag 31. Juli 2016 hielten sich laut Bundesregierung knapp **46.000** null bis zweijährige Flüchtlingskinder und rund **55.500** in der Altersgruppe von drei bis fünf Jahren in Deutschland auf.
Quelle: Deutscher Bundestag

Das stille Örtchen – Broschüre in arabischer Sprache

Die Toilette: ein Ort, den „man“ kennt, aber über den nicht gesprochen wird. Besonders für Menschen aus anderen Kulturkreisen kann ein solches Tabu schwierig sein, denn in ihren Herkunftsländern sehen die „stillen Örtchen“ anders aus und es besteht ein anderes Hygieneverständnis. Im „Klobüchlein“ des Instituts für Hygiene und Öffentliche Gesundheit des Universitätsklinikums Bonn wird auf Deutsch und Arabisch mit vielen Bildern gezeigt, wie hierzulande eine Toilette benutzt wird.

Kostenloser Download unter: **www.hygiene-tipps-fuer-kids.de** › Suche: Toilettenhygiene.

Anzeige

WERKSITZ

Auf Augenhöhe mit Kindern ...

... und gleichzeitig was für den Rücken tun? Wir haben ein modulares Stuhlprogramm entwickelt, das exakt auf Ihren Rücken und die Anforderungen der Erziehungsarbeit zugeschnitten ist.
Setzen Sie auf einen ergonomisch gestalteten Stuhl: strapazierfähig, flexibel und in vielen Designs und Farben erhältlich!

Erfahren Sie mehr über ergonomisches Sitzen und Stehen:

www.werksitz.de

Werksitz – ein Stück Lebensqualität

Trauernde Kinder in der Kita

Kinder trauern anders als Erwachsene. Wie äußert sich Trauer bei Kindern und welche Vorstellungen haben sie vom Tod?

Trauer, Trauma und Tod – das sind normalerweise keine Themen, die wir mit einem Kinderalltag verbinden. Vielmehr sind dies Themen, die viele Erwachsene sprachlos machen. Insbesondere wenn es darum geht, trauernde Kinder zu begleiten oder mit ihnen über den Tod zu sprechen. Doch welche Vorstellungen haben Kinder eigentlich vom Tod und was bedeutet Trauer für sie? Es ist wichtig zu wissen, wie und was Kinder über den Tod denken. Denn ihre Vorstellungen davon haben einen direkten Einfluss auf ihre Trauerverarbeitung und ihr Trauerverhalten – und somit immer auch auf die Trauerbegleitung der Erwachsenen.

Kleinkindalter (bis drei Jahre)

In diesem Alter haben Kinder noch keine Vorstellung vom Tod. Tot sein bedeutet so viel wie weg sein. Je kleiner ein Kind ist, umso ganzheitlicher nimmt es seine Umwelt wahr: mit seinem ganzen Körper und mit allen seinen Sinnen. Je jünger das Kind ist, desto abhängiger ist es von seinen engsten Bezugspersonen. Deshalb spürt es jede kleine Veränderung innerhalb der Familie und reagiert darauf. Stirbt jemand in der Familie, verändern sich schlagartig die vertraute Alltagsatmosphäre und das emotionale Klima. Vieles, was dem Kind ein angenehmes

Foto: picture alliance/Bildagentur-online

Lebensgefühl, Sicherheit, Stabilität, Geborgenheit, Wärme, Vertrauen und Schutz gegeben hat, ist plötzlich weg. Den Tod von Vater oder Mutter erlebt das Kind meist als existenziell bedrohlich. Wenn zum Beispiel ein Geschwisterteil stirbt, trauern die Eltern meist so tief, dass sich das andere Kind zu wenig umsorgt und beachtet fühlen kann. Diese Kinder weinen oft viel, sind unruhig, schlafen schlecht oder werden sogar eventuell krank.

Vorschulalter (bis sechs Jahre)

Kinder im Vorschulalter haben noch keine Vorstellung von Zeit – der Tod wird nicht als endgültig gesehen. Tot sein bedeutet für sie „weg sein“ oder „kaputt sein“. Dabei haben auch kleine Kinder schon die Erfahrung gemacht, dass man etwas Kaputtes reparieren kann, und denken deshalb, dass jemand, der weggegangen ist, auch wiederkommt. Kindergartenkinder haben auch oft die Vorstellung, dass ein Mensch, der gestorben ist, wieder lebendig werden kann. Sie sind nicht weiter beunruhigt, wenn zum Beispiel der kleine Bruder gestorben ist: „Aber an meinem Geburtstag kommt mein toter Bruder wieder!“ ist daher keine unübliche Reaktion. Erst im Laufe der Zeit lernt das Kind schmerzlich, dass der Bruder nicht mehr zurückkommt. Kindergartenkinder denken auch häufig, man könne auch nur ein bisschen tot sein und im Grab weiterleben. Die Art ihrer Fragen gibt Aufschluss über ihr Denken und somit auch ihr Verhalten: „Friert Opa im Grab, wenn es schneit?“, „Wie können Tote essen?“ Hier ist es wichtig, die Sorgen und Ängste der Kinder aufzugreifen und die Fragen gemäß ihrem Entwicklungsstand zu beantworten. Eine angemessene Reaktion könnte sein: „Ich verstehe, dass du dir Sorgen um den Opa machst. Aber im Grab friert er nicht, er ist vor Kälte und Nässe geschützt.“

„Trauernde Kinder fühlen sich oft ‚anders‘.“

Magisches Denken

Vorschulkinder sind noch stark im magischen Denken verhaftet. In ihrem kindlichen Egozentrismus beziehen sie vieles auf sich und ihr Verhalten. Dadurch entstehen bei Kindern leicht Schuldgefühle. Zum Beispiel „Wenn ich nicht mit der Mama gestritten hätte, wäre sie jetzt nicht tot“. Der Tod der Mutter ist für das Kind unbegreiflich und hinterlässt meist tiefe Ohnmacht und Hilflosigkeit. Der Gedanke, dass der Tod eines geliebten Menschen mit dem eigenen Verhalten zusammenhängen könnte, ist einerseits belastend. Andererseits vermittelt er dem Kind ein Gefühl von Stärke und vermeintlicher Kontrolle. Das Kind fühlt sich zwar schlecht, weil es meint, böse gewesen zu sein. Gleichzeitig bekommt es aber das Gefühl, das Leben unter „Kontrolle zu haben“. Die logische Folge für das Kind wäre dann: „Wenn ich immer lieb bin und mit niemandem streite, dann passiert auch nichts Schlimmes.“ Dieses Schulddenken sollte einem Kind nicht einfach ausgeredet, sondern ernst genommen und aufgeklärt werden. So könnte eine passende Reaktion sein: „Ich verstehe, dass du dich schlecht fühlst, weil du mit der Mama gestritten hast. Wir alle streiten mal. Der Unfall wäre aber auch passiert, wenn ihr nicht gestritten hättet. Kannst du dich vielleicht erinnern, dass ihr auch früher mal Streit hattet und danach ist nichts passiert?“

Gespräche sind wichtig

Kinder, die mit Tod und Trauer konfrontiert sind, haben viele Fragen. Die nach dem „Warum“ ist auch für Erwachsene quälend und meist nicht zu beantworten. Wir haben keine Antwort darauf, warum ein kleines Kind schwer erkrankt, ein Elternteil bei einem Unfall stirbt oder ein Mensch sich das Leben nimmt. Und manchmal ist es dann einfach wichtig, im Gespräch zu bleiben, auch wenn es keine Antworten gibt. Es hilft oft schon, nur darüber sprechen zu können und zu sagen: „Ich glaube Folgendes …, aber ich weiß es nicht.“ Damit werden Kinder ermutigt, ihre Ängste, Vorstellungen und Wünsche zu formulieren und ernst zu nehmen. So erzählte eine Fünfjährige: „Ich glaube, der Papa wird als Pinguin wiedergeboren, weil er immer so gerne Schlitten gefahren ist.“

Was bedeutet Trauer?

Trauer wird oft mit dem Gefühl von Traurigkeit verwechselt. Alle Kinder sind hin und wieder traurig – manchmal über Kleinigkeiten, manchmal tieftraurig, beispielsweise nach dem Tod des geliebten Hamsters. Dieses Gefühl der Traurigkeit kann unterschiedlich stark sein und unterschiedlich lange anhalten. Traurigkeit verläuft linear, wird irgendwann weniger und hört dann irgendwann ganz auf. Einem Kind sieht man in der Regel an, wenn es traurig ist.

Weiter auf Seite 6 ›

Trauer verläuft im Gegensatz zur Traurigkeit nicht linear, sondern in Wellenbewegungen oder Zyklen. Trauer ist eine völlig normale Reaktion auf einen schweren Verlust. Kinder, die einen schweren Verlust erlitten haben, wirken nach außen hin meist völlig normal – die Trauer sieht man ihnen nicht an. Erlebt nun ein Kind, dass Vater, Mutter, Bruder oder Schwester gestorben ist, so ist das eine Zäsur im Leben, die alles für immer und unwiderruflich verändert.

Der Tod in der Kernfamilie betrifft das ganze System Familie – alles ist aus dem Gleichgewicht. Das Leben, wie es vorher war, wird es nicht mehr geben. Stirbt beispielsweise ein Kind in der Familie, so können die trauernden Eltern den anderen Geschwistern oftmals kaum noch gerecht werden. Kinder erleben ihre Eltern dann als hilflos, weinend oder aber erstarrt in ihrem Schmerz. Gerade kleine Kinder können diese radikale Veränderung der Eltern nicht verstehen, aber sie leiden unter der drückenden Atmosphäre, die sie oftmals kaum aushalten können. Da trauernde Eltern schwer zu ertragen sind, versuchen viele Kinder, sie auf ihre Art aufzumuntern – sie machen Quatsch, erzählen Witze, erfinden Geschichten. Diese kindlichen „Bemühungen“ werden oft von der Umgebung missverstanden. „Das Kind trauert ja gar nicht richtig“ – oder „Hast du denn deine kleine Schwester gar nicht liebgehabt? Wie kannst du nur so viel Unsinn machen?“ Solche Äußerungen bewirken, dass sich das Kind, welches ohnehin mit seinen eigenen konfusen Gefühlen und der überwältigenden Trauer der Erwachsenen kämpft, völlig unverstanden fühlt und womöglich den Eindruck bekommt, mit ihm stimme etwas nicht.

Eine weitere typische Reaktion auf die übertragene Hilflosigkeit von Trauer kann ein aggressives Verhalten sein. Trauer macht oft wütend, auf alles und jeden, mitunter auch auf den Verstorbenen, der einfach so verschwunden ist. So kommt es immer wieder vor, dass trauernde Kinder ihre Eltern provozieren, Sachen kaputt machen oder andere Kinder schlagen. Dies ist einerseits ein Ventil für die eigenen Gefühle, kann aber auch dazu dienen, die Gefühle der Eltern zu ändern, denn wütende Eltern sind für viele Kinder leichter zu ertragen als trauernde Eltern.

Stirbt ein Kind, gerät das ganze System Familie aus dem Gleichgewicht.

Wie können trauernde Kinder in der Kita unterstützt werden?

Gerade wenn der Tod in der Kernfamilie das ganze System Familie ins Wanken gebracht hat und die „Restfamilie“ trauert, können alle „trauerfreien Räume“ für die Kinder stabilisierend wirken. Hier sind andere, fröhliche Kinder, mit denen sie spielen und Unsinn machen können; Erwachsene, die Schutz bieten, die selbst nicht trauern und deshalb manchmal besser in der Lage sind, die oft starken Emotionen eines trauernden Kindes auszuhalten.

Die Routine des Alltags gibt Struktur und damit Halt. In trauernden Familien ist die Trauer manchmal so dominant, dass es keine Tagesstruktur mehr gibt. Dann wird nicht mehr regelmäßig gekocht, gemeinsame Unternehmungen finden nicht mehr statt, weil die Kraft fehlt, und es kann vorkommen, dass trauernde Eltern ihren eigenen Alltag nicht mehr bewältigen.

Foto: fotolia.com/Agata Kowalczyk

Das ist für Kinder eine höchst bedrohliche Situation, macht Angst und verunsichert. Genau deshalb ist das „Normale“ so wichtig, weil es den Kindern ermöglicht, Kraft zu tanken und somit die Selbstheilungskräfte besser zu aktivieren. Diese „Normalität“ sollte aber nicht mit Verdrängen oder gar Tabuisieren verwechselt werden. Das Kind sollte immer in seiner Trauer wahrgenommen werden, die Möglichkeit haben zu sprechen und die verschiedenen Gefühle innerhalb der Trauer wie Wut und Aggression so auszuleben, dass weder das Kind selbst, noch andere verletzt werden oder darunter leiden.

Trauernde Kinder fühlen sich oft „anders“ und verstehen nicht, was in ihnen vorgeht. Die Erfahrung der Trauer ist schlichtweg überwältigend. Es kann helfen, wenn diese Kinder vermittelt bekommen, dass ihre Gefühle und damit verbundenes Verhalten völlig normal sind und dass auch andere trauernde Kinder sich so fühlen. Diese Information holt die Kinder aus ihrer inneren Isolation.

Manchmal holt einen die Trauer ein …

Ein junger Mann, der nach einem einschneidenden Ereignis im Zentrum für Trauma- und Konfliktmanagement psychologisch betreut wurde, erinnert sich: *„Als ich fünf Jahre alt war, nahm sich meine Mutter das Leben. Ich erinnere mich nur noch bruchstückhaft. Aber ich weiß, dass die Polizei bei uns zu Hause war. Ein Polizist nahm mich auf den Arm und ich durfte seine Pistole halten. Das fand ich toll. Dann kamen viele Freunde und Nachbarn, brachten Essen und unternahmen mit meinem Bruder und mir Dinge, die wir vorher nicht mit unseren Eltern gemacht hatten. Wir gingen in den Zoo, in einen Erlebnispark und zu Wanderungen. Ich war nicht traurig, aber ich wusste, dass man traurig sein muss, wenn die Mutter stirbt. Später fühlte ich mich wie ein Monster, weil ich damals nicht traurig gewesen war, sondern mich im Gegenteil gefreut hatte. Über meine Mutter wurde nie mehr gesprochen. Später, viel später habe ich sie schrecklich vermisst und war todunglücklich, aber da konnte ich mit niemandem mehr darüber sprechen.“*

Die Schuldgefühle und tiefe Scham, in der Trauer angeblich „falsch gefühlt“ zu haben, setzten sich in dem jungen Mann fest. Jahre später erkrankte er psychisch. Er war bereits Mitte 30, da hörte er zum ersten Mal, dass sein damaliges Gefühl, nicht traurig zu sein, völlig normal war. Dies brachte ihm seelische Erleichterung. Nach vielen Gesprächen und Erklärungen über verschiedene Reaktionen nach Trauer und Trauma konnte er sein Verhalten als Kind einordnen und sich endlich selbst annehmen. Dies war ein wichtiger erster Schritt zur psychischen Genesung.

In der Trauer gibt es kein Richtig oder Falsch. Jeder Mensch trauert, wie er trauern kann. Deshalb sind eine sensible Begleitung in der Trauer, ein „Dasein“, Hinhören, nicht Urteilen und altersgerechte Gespräche über Tod, Trauer und Gefühle wichtige Präventionsarbeit, um mögliche psychische Folgen zu vermeiden. Dies gilt für Kinder aus allen Kulturkreisen.

Weiter auf Seite 8 ›

Übertragene Gefühle

Die unterschiedlichen Gefühle in der Trauer wie Wut oder Hilflosigkeit übertragen sich oft auf „Helfer“. Bisweilen ist es schwer, einem trauernden Kind beizustehen, ohne selbst von den eigenen Emotionen überwältigt zu werden. Dann besteht die Gefahr, in Mitleid zu versinken und dem Kind keine Stütze mehr sein zu können. Manchmal hilft es dann, sich bewusst zu machen, dass es nicht die eigene Geschichte ist, und so einen bestimmten Abstand herzustellen. Mitgefühl ist gut und wichtig, Mitleid kann aber auch belastend für alle Betroffenen sein und dazu führen, ein trauerndes Kind in „Watte zu packen“, ihm Misserfolge oder Ärger ersparen zu wollen und dann auch keine Grenzen zu setzen. Aber auch trauernde oder gar traumatisierte Kinder – auch solche mit Fluchterfahrung – brauchen diese Grenzen. Denn sie bedeuten Schutz und Klarheit. Auch bestimmte Anforderungen – solange es nicht zu einer Überforderung kommt – können trauernde Kinder bewältigen und stärken sie sogar. Schließlich macht es stolz, etwas bewältigt zu haben, und es stärkt das Selbstvertrauen, welches bei vielen trauernden Kindern stark erschüttert ist.

Wann wird professionelle Hilfe gebraucht?

Wenn ein Kind sich sehr verändert, nicht mehr spielt, nicht mehr lacht, über einen längeren Zeitraum große Verhaltensauffälligkeiten zeigt oder unter massiven Ängsten leidet, dann sollte auf jeden Fall Hilfe von außen geholt werden. Erste Ansprechpartner können Kinder- oder Hausärzte sein, Beratungsstellen, die sich auch im Bereich Kindertrauer auskennen, Kindertrauergruppen oder Trauma-Ambulanzen.

Hanne Shah
Fachberaterin für Psychotraumatologie und Beratung von trauernden und traumatisierten Familien (national und international); Zentrum für Trauma- und Konfliktmanagement in Köln (ZTK)
redaktion@dguv-kinderkinder.de

Manchmal gilt der Spruch „geteiltes Leid ist halbes Leid“. Doch auch jedes Kind hat in der Trauer unterschiedliche Bedürfnisse.

Foto: fotolia.com/nastia1983

„Die Seele ist ein sehr empfindliches Organ“

Es gibt nur wenige Menschen, für die der Umgang mit Trauer und Tod ganz natürlich ist. Die Fachberaterin für Psychotraumatologie Hanne Shah hat viel Erfahrung mit trauernden und traumatisierten Erwachsenen und Kindern.

Frau Shah, woran erkennt man ein trauerndes oder gar traumatisiertes Kind?

Einem traurigen Kind sieht man an, wenn es traurig ist, einem trauernden Kind sieht man die Trauer selten an. Trauernde Kinder sind manchmal traurig oder wütend, verzweifelt oder freuen sich. Trauer hat viele Gesichter. Auch ein traumatisiertes Kind fällt oft nicht weiter auf. Allerdings sind traumatisierte Kinder oft sehr ängstlich, schreckhaft und leiden unter innerer und äußerer Unruhe.

Wie sollten sich Erzieher und Erzieherinnen verhalten, wenn ein Kind einen Trauerfall zu verarbeiten hat?

Ein Patentrezept dafür gibt es nicht. Zunächst sollte man sich in die Situation des Kindes hineinversetzen und ihm Verständnis und Mitgefühl entgegenbringen. Außerdem ist es wichtig, das Kind nicht zu bedrängen und ihm die eigenen Gefühle nicht aufzudrängen. Trauernde Kinder leiden darüber hinaus oft mehr unter der bedrückenden Atmosphäre als unter dem „Wegsein“ des Verstorbenen, von dem sie ja annehmen, dass er bald wieder da ist.

Was konkret tut einem trauernden Kind in der Kita gut?

Generell tut dem Kind ein routinierter Tagesablauf gut. Die Kita und die Menschen dort sind dem Kind vertraut. Dort kann es Luft holen, denn hier gibt es neben der Fürsorge feste Strukturen und Rituale wie den Morgenkreis, gemeinsame Mahlzeiten, feste Regeln und Aufgaben. All das trägt zur emotionalen Stabilität bei.

Wie können Erzieherinnen und Erzieher ein trauerndes Kind noch unterstützen?

Beispielsweise beim gemeinsamen Singen gelingt es trauernden Kindern, die belastenden Gedanken für einen Moment beiseitezuschieben und sich nur auf das Lied zu konzentrieren. Einen ähnlichen Effekt haben Bewegungsspiele und einfache Kreisspiele. Hier hat jedes Kind seinen festen Platz, die Kinder interagieren miteinander und Bewegungs- und Ruhephasen wechseln sich ab. Auch Hüpf- oder Klatschspiele eignen sich gut. Diese Spiele fordern die volle Aufmerksamkeit des Kindes – das permanente Gedankenkarussell wird durchbrochen und die Anspannung gelockert. Schließlich braucht auch das Gehirn manchmal eine Pause. Insgesamt tut trauernden Kindern der Kita-Besuch immer gut. Wenn dann noch die Erzieherinnen und Erzieher gut hinhören und hinschauen, was das Kind besonders braucht, und ihm die Bedürfnisse ermöglichen, sind sie dem Kind eine große Stütze.

Nimmt die Erzieherin die Bedürfnisse des trauernden Kindes wahr, ist sie eine große Unterstützung.

Foto: fotolia.com/Michael Schütze

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte **Hanna Ashour**.
redaktion@dguv-kinderkinder.de

„Sicherheit muss erlernt werden“

Die Bewertung von Gefahren und Verletzungen hat sich verändert. Eine Aufsichtsperson der Unfallkasse Hessen berichtet.

Herr Herbert Hartmann, Sie sind seit 26 Jahren Aufsichtsperson bei der Unfallkasse Hessen. Inwiefern hat sich die Sicherheit in Kitas im Laufe der Zeit verändert?
Die Kita ist und war vom Unfallgeschehen her schon immer ein relativ sicherer Ort. Was sich aber definitiv geändert hat, ist die Bewertung von Gefahren und Verletzungen.

Wie meinen Sie das?
Ich habe den Eindruck, dass mehr Eltern als früher dazu neigen, ihr Kind mit einem überzogenen Sicherheitsanspruch vor jeder kleinen Gefahr, Schramme oder Beule schützen zu wollen. Dabei wird gerne vergessen, dass Sicherheit nur dann erlangt werden kann, wenn man angemessen lernt, mit Gefahren umzugehen. Eine völlige Gefahrenvermeidung ist eine Scheinsicherheit, die nicht zu einem sicheren Erwachsensein führen kann.

Können Sie ein Beispiel nennen?
Oh, da gibt es viele. Zum Beispiel der Wunsch, im Außengelände jede Stolperstelle zu beseitigen oder die Wände im Bewegungsraum der Kita mit einem Prallschutz auszustatten. Auch bereits geringe Fallhöhen und Steine werden gerne hinsichtlich der Gefährlichkeit sehr kritisch gesehen.

Wie sollten Erzieherinnen und Erzieher solchen starken Ängsten von Eltern begegnen?
Zunächst einmal sollten sie versuchen, diese so anzunehmen, wie sie eben sind. Hinter solchen Ängsten steckt ja meist eine ganz andere Angst oder Sorge. Oft ist es nicht wirklich eine vermeintlich drohende Erkältung oder die Beule in der Kita, die Eltern so sehr fürchten. Sprechen Sie mit den Eltern. Versuchen Sie herauszufinden, wo das wahre Problem liegt. Das erfordert Zeit und Einfühlungsvermögen. Vielleicht ist beispielsweise die Mutter emotional noch nicht bereit, ihr einjähriges Kind in fremde Obhut zu geben.

Wenn das die Ursache für die Angst der Mutter wäre – wie könnte darauf reagiert werden?
Sofern dies auch von der Mutter selbst klar erkannt wird, wäre zu überlegen, wie man eine gewisse emotionale Sicherheit schaffen kann. Falls es die Umstände zulassen, wäre auch eine spätere Aufnahme des Kindes eine mögliche Lösung. Oft erlebe ich, dass diese „Grundangst“ nicht erkannt wird und sich dann an technischen Dingen festmacht, wie zum Beispiel der Forderung nach einem hohen Zaun. Die Zäune in den Kitas werden in der Tat kontinuierlich höher – das Sicherheitsgefühl der Eltern aber scheinbar dennoch nicht.

Foto: picture alliance/Westend61

Es gehört zur gesunden Entwicklung eines Kindes, dass es sich einschätzbaren Risiken aussetzt.

Im Gespräch mit

Foto: Natalie Peine, Wiesbaden

Herbert Hartmann
Aufsichtsperson der Unfallkasse Hessen

Was können Erzieherinnen und Erzieher gegen diese diffuse Angst tun?
Zunächst sollten die Eltern verstehen, dass sie ihr Kind nicht einfach irgendwo morgens abgeben, sondern dass sie mit den Erzieherinnen und Erziehern eine Erziehungspartnerschaft eingegangen sind. Dabei spielt gegenseitiges Vertrauen eine große Rolle. Mit einer guten Elternarbeit kann die Kita beispielsweise präsentieren, was das Kind in der Einrichtung macht und lernt. Mit einer transparenten pädagogischen Arbeit können Eltern gegebenenfalls besser verstehen, warum und wie Erziehung und Förderung stattfinden. Die Eltern bekommen dadurch ein besseres Verständnis für die Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher und immer mehr Vertrauen, dass die Sicherheit und Gesundheit der Kinder an erster Stelle stehen.

Vielleicht sind die Eltern selbst so unsicher, dass sie die Unsicherheit auf ihre Kinder übertragen?
Eltern wollen eben Sicherheit. Dieser verständliche und natürliche Wunsch sollte jedoch reflektiert werden, damit er nicht zum Mittelpunkt allen Denkens und Handelns wird. Ansonsten wird vergessen, dass Kinder mit angemessenen Risiken umgehen müssen und dies auch können. Kinder springen gerne, auch aus einer gewissen Höhe. Dadurch entwickeln sie erst ein Gespür für das Risiko „Höhe“. Ich spreche aus Sicht eines vierfachen Vaters, wenn ich sage, dass es dabei auch mal zu einer leichten Verletzung wie einem blauen Fleck oder einem Kratzer kommen kann. So eine Erfahrung gehört aber meiner Meinung nach zur gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung dazu. Schade, wenn Eltern ihren Kindern dieses Lernen vorenthalten. Man kann heute bereits beobachten, dass Kinder nicht mehr in der Lage sind, einen einfachen Stolpersturz abzufangen. Deswegen habe ich oft das Bedürfnis, Eltern zu ermutigen, mal selbst wieder zu springen oder an der Kletterwand der Kita hochzuklettern – damit sie wieder ein Gefühl für Höhe und Fallen bekommen.

Fehlt das Erwachsenen?
Ja, das beobachte ich schon. Grundsätzlich ist eine Überbewertung von vermeintlichen Gefahren wie Höhe, Insekten, Steine – nennen wir es mal „Naturgefahren“ – festzustellen. Dagegen werden massive Gefahren gar nicht bewusst wahrgenommen, zum Beispiel der Aufenthalt an einer stark befahrenen Straße. Wir sind heute so „zivilisatorisch“ unterwegs und wollen unsere Kinder mit Sprüchen wie „Lauf nicht, sonst fällst du hin“ schützen. Statt die Wahrnehmung und Bewegung der Kinder zu fördern, wird zum Teil viel Zeit und Geld in ihre kognitive Intelligenz investiert. Platt gesagt würde ich ihnen raten: „Lauft einfach mal mit Euren Kindern in den Wald, statt sie zum Früh-englisch zu fahren.“ Das wäre für mich Sicherheitsförderung. Denn Sicherheit kann sich nur in einem Menschen selbst entwickeln und nicht, indem einem Kind ein Protektor angezogen wird – das habe ich übrigens schon öfter erlebt.

Welche Botschaft möchten Sie Erzieherinnen und Erziehern mitgeben?
Lassen Sie die Angst einiger Eltern nicht zu Ihrer eigenen Angst werden und lassen Sie sich nicht zu einem Denken verleiten, bei dem an erster Stelle Gefahr und Haftungsangst stehen. Wer balanciert, sollte sich nicht auf den Absturz konzentrieren. Stellen Sie weiterhin das Wohl und die gesunde Entwicklung der Kinder sicher – und dazu gehört eben auch das „dosierte“ bzw. kalkulierbare Risiko. Gehen Sie mit den Kindern in den Wald, auch wenn dort Zecken sein können; lassen Sie die Kinder auf dem Außengelände frei und unbekümmert spielen, denn die Kita und die Umgebung sind dank Ihnen ein sicherer Ort, an dem die Kinder wertvolle Erfahrungen fürs ganze Leben sammeln können.

Und wenn doch mal ein schwererer Unfall passiert?
Grundsätzlich sind die Kinder beim Besuch der Kita durch die gesetzliche Unfallversicherung sehr umfassend geschützt, selbst wenn der Unfall durch die Erzieherin oder den Erzieher vorsätzlich oder grob fahrlässig herbeigeführt wurde. Bei Vorsatz und grober Fahrlässigkeit ist zwar unsererseits ein Regress möglich, aber ich erlebe Erzieherinnen und Erzieher als sehr verantwortungsbewusst und kompetent, sodass derartige Fälle extrem selten sind.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte **Natalie Peine**.
redaktion@dguv-kinderkinder.de

Fotos: picture alliance/Photo Alto

Mit Risiken bewusst umgehen

In der Kita treffen beim Thema „Umgang mit Risiken“ häufig kontroverse Auffassungen aufeinander.

Bei den Eltern steht meist der Wunsch nach absoluter Sicherheit und Unversehrtheit im Zentrum – der Bildungsauftrag der Kitas sieht dagegen vor, dass Kinder fürs Leben fit gemacht und entsprechende Risikokompetenzen gefördert werden.

Sind dies wirklich zwei unterschiedliche Ansätze oder liegen sie nicht bei genauer Betrachtung sehr dicht beieinander?

Kinder schützen

Pädagogische Fachkräfte tragen die Verantwortung für die Sicherheit der Kinder. Dieser Verpflichtung kommen sie unter anderem durch ihre Aufsichtspflicht nach und sorgen so dafür, dass sich die Jungen und Mädchen während des Kita-Aufenthalts nicht verletzen. Dabei richtet sich die Aufsicht nach verschiedenen Faktoren wie

- dem Alter der Kinder,
- den Rahmenbedingungen in der Kita,
- den möglichen Gefährdungen, die dabei auftreten können,
- der Art der Aktivitäten.

So bekommt die Aufsichtspflicht zum Beispiel bei einem Schwimmbadbesuch einen ungleich höheren Stellenwert als bei Alltagsaktivitäten in der Kita selbst. Um alle möglichen Risiken im Voraus zu kalkulieren und die Aktivitäten entsprechend zu planen, ist eine Gefährdungsbeurteilung das Mittel der Wahl. Hierbei wird der Ablauf genau durchdacht und überlegt, wo mit den größten Gefährdungen zu rechnen ist und wie diese ausgeschlossen bzw. minimiert werden können. Ziel ist es immer, die Kinder vor möglichen körperlichen und seelischen Schäden zu bewahren. Für den baulichen Bereich gibt es deshalb auch die Spielplatznormen und die Anforderungen an Bau und Ausstattung von Kitas – sie schaffen sichere Rahmenbedingungen für die Bildungsarbeit der Erzieherinnen und Erzieher.

Kinder stärken

Genormte Spielplatzgeräte oder Anforderungen zur Gestaltung von Hochebenen stehen jedoch dem pädagogischen Ziel, Kinder zu befähigen, Risiken abzuschätzen und Verantwortung für die eigene Sicherheit zu übernehmen, nicht entgegen. Wichtig ist, dass die Situationen, in denen die Kinder lernen sollen, mit Risiken umzugehen, im Vorfeld gut durchdacht werden. Doch wie erreicht man die richtige Mischung aus Sicherheit und Risiko? Die Antwort lautet: durch sogenannte „kalkulierbare“ Risiken bzw. Wagnisse. Hierbei wird das Scheitern einer Handlung – also zum Beispiel der Sturz vom Klettergerüst – bewusst mit eingeplant. Denn Fehler gehören

Pädagogische Fachkräfte tragen die Verantwortung für die Sicherheit der Kinder.

zum Lernprozess dazu. Wichtig: Die angebotenen Risiken sollten von den Kindern grundsätzlich zu bewältigen sein. Um Verletzungen zu verhindern, müssen die Rahmenbedingungen vor allem altersangemessen sein. Kleinstkinder unter drei Jahren benötigen zum Beispiel besondere Aufsicht und eine andere bauliche Ausstattung als ältere Jungen und Mädchen.

Das richtige Maß finden

Je sicherer das Umfeld, in dem Kinder sich aufhalten, umso mehr werden die pädagogischen Fachkräfte in ihrer Aufsichtspflicht entlastet – umso weniger gibt es aber vielleicht für die Kinder zu entdecken. Deshalb sollten unbedingt auch Räume aufgesucht oder angeboten werden, die „ungenormt“ oder neu sind, denn gerade diese bieten viele Lernmöglichkeiten für Kinder. Es kommt nur auf eine gute Planung an!

Sollte es trotz aller Maßnahmen zu einem Unfall kommen, muss keine pädagogische Fachkraft Angst vor Vorwürfen oder rechtlichen Konsequenzen haben, denn sie kann ihr Handeln pädagogisch begründen – schließlich gibt es keine hundertprozentige Sicherheit. Dennoch sollten Unfälle nicht billigend in Kauf genommen werden. Dies würde das Risiko zum Selbstzweck machen und zur Leichtfertigkeit animieren. Damit wären Kinder großen Gefahren ausgesetzt, die sie selbst noch nicht einschätzen können. Fazit: Kalkulierbare Risiken und Wagnisse gehören ebenso zu einer kindgerechten Sicherheitsförderung wie technische und organisatorische Maßnahmen.

Die Auseinandersetzung mit diesem Thema ist wichtig, um für die gesunde Entwicklung der Kinder das richtige Maß an Sicherheit und Risiko zu finden. Ihr zuständiger Unfallversicherungsträger unterstützt Sie gern dabei.

Annette Kuhlig
Stellvertretende Leiterin des Sachgebiets Kita der DGUV und Aufsichtsperson der Unfallkasse Berlin
redaktion@dguv-kinderkinder.de

Sicherheitsförderung ist direkt mit der Bewegungsförderung verbunden.

Foto: picture alliance / dpa

Anzeige

Bewegungsförderung mit hohem Aufforderungscharakter und Spaßfaktor!

Bausteine + Bohnensäckchen

Qualitätsprodukte mit über 25-jähriger Herstellererfahrung!

Kissen, Würfel, 4 unterschiedliche **Quader**, **Keile** und **Matten** - alle mit einem Bezug aus sehr strapazierfähiger Baumwolle (bei 40° vollwaschbar) in 4 Farben (■ ■ ■ ■) und stabilem Schaumstoffkern (Stauchhärte 25 kg/m³).

Ebenso bieten wir Ihnen **waschbare Bohnensäckchen** in 4 Farben - ideal zur **Körperbeschwerung**! In den Gewichten 125, 300, 500 oder 1.000 gr.

Gerne senden wir Ihnen **gratis** unser aktuelles Prospekt und Stoffmuster. Ein kurzer Anruf bei Herrn Frey unter **Telefon 06348/616-216** genügt.

Südpfalzwerkstatt gGmbH, Jakobstraße 34, 76877 Offenbach - www.suedpfalzwerkstatt.de

ACHTUNG! ACHTUNG!

didacta die Bildungsmesse
14.–18. Februar 2017
Messe Stuttgart

Bis 31.03.17 Messe-RABATTE nutzen!

Anrufen + Informieren!

„Je bunter, desto besser“

Im Interview macht TV-Koch Mirko Reeh deutlich, warum Kinder möglichst viel ausprobieren sollten.

Herr Reeh, warum schmecken Kindern gesunde Nahrungsmittel wie Gemüse oft nicht?
Bei allem Respekt, aber das ist Quatsch (lacht). Eltern sagen das oft so dahin, dass das Kind zum Beispiel nichts Grünes isst. In meinen Kochkursen für Kinder erlebe ich dann oft das Gegenteil, und die Eltern glauben es gar nicht, dass ihr angeblich mäkeliges Kind nochmal einen Nachschlag Brokkoli genommen hat.

Woran liegt das?
Ich begegne den Kindern völlig unvoreingenommen und ohne vorgefertigte Meinung. Kinder sind ebenso aufgeschlossen und neugierig – ich biete ihnen einfach alles an. Sie probieren die ganze Palette, und manches schmeckt ihnen und manches eben nicht. Wir Erwachsenen haben doch auch einen individuellen Geschmack. Aber ich wehre mich dagegen, Kindern dieses Klischee anzuhängen, dass sie nur Pommes und Nudeln mit Tomatensoße mögen. Jeder, der das behauptet, unterschätzt sie.

Rezept: Vegetarisches Super-Sandwich

Für 4 Personen
Zubereitungsdauer: ca. 40 Minuten

Zutaten:
8 ScheibenVollkornbrot
1 Avocado
100 Gramm gekochte Rote Beete
100 Gramm Frischkäse
50 Gramm Rucola
1 EL dunkler Balsamico
4 EL frisch geschnittene Kresse
Salz & Pfeffer

Zubereitung:
Das Brot toasten. Danach 4 Scheiben mit Frischkäse bestreichen. Rote Beete in Würfel schneiden. Würzen mit Balsamico, Pfeffer und Salz und auf den Frischkäse geben. Rucola auflegen. Avocado schälen, in Streifen schneiden und mit Pfeffer und Salz würzen, dann wieder mit Rucola belegen. Mit Kresse verzieren. Mit den 4 Scheiben abdecken und etwas andrücken. Mit kleinen Spießen fixieren und quer durchschneiden.

Welchen Tipp haben Sie, um Kindern gesunde Lebensmittel schmackhaft zu machen?
Probieren Sie es doch mal mit einer anderen, unüblichen Zubereitung. Ein Kind in meinem Kochkurs mochte zum Beispiel keinen Tiefkühl-Rahmspinat – ich kann diese Pampe übrigens auch nicht leiden (lacht). Dann haben wir im Kochkurs Blattspinat angebraten. Das ist ein völlig anderes Geschmackserlebnis. Auch die Konsistenz ist ganz anders. Und siehe da – das Kind mochte Spinat.

Was halten Sie von Eltern, die ihren Kindern kunstvoll arrangierte Bento- bzw. Brotboxen mit Kätzchen mitgeben, die Olivenaugen haben und ein Fell aus Karottenstreifen?
Also ehrlich, das finde ich echt gruselig. Zumindest ältere Kinder ab rund sechs Jahren fühlen sich damit total veräppelt. Für mich soll Essen auch als Essen erkennbar sein und nicht verniedlicht oder zu etwas anderem gemacht werden. Aber wenn die Eltern zu viel Zeit haben, sollen sie sich meinetwegen als Food-Designer üben. Ich mag es lieber natürlich und echt.

Welche Rolle spielen die Eltern in Sachen gesunde Ernährung?
Sie spielen die wichtigste Rolle. Sie sind Vorbild und bestimmen, was das Kind isst. Auf der einen Seite gibt es die Eltern, die es sich sehr bequem machen und sich überhaupt nicht darum kümmern, wie und wovon sich ihre Kinder ernähren. Auf der anderen Seite gibt es diejenigen, die sich sehr intensiv – für meinen Geschmack sogar zu sehr – mit dem Thema Ernährung beschäftigen. Essgewohnheiten sollten meiner Meinung nach nicht zu dogmatisch gesehen werden.

Gibt es eine Speise, die Sie generell verbieten würden?
Nein. Von Verboten halte ich sowieso nicht viel. Ich esse auch gerne ab und zu mal einen Hamburger mit Pommes. Es kommt immer auf das Maß an. Natürlich sollte die Ernährung möglichst ausgewogen sein – sie sollte aber auch Spaß machen. Ich finde es wichtig, dass Kindern eine möglichst breite Palette und Vielfalt von Lebensmitteln angeboten werden.

INFORMATIONEN

Kochkurse zu speziellen Themen gibt es unter **www.mirko-reeh.com**.
Empfehlungen zu gesunder Ernährung: **www.dge.de**
Informationen zur Kita-Verpflegung: **www.fitkid-aktion.de**

Foto: Ricardo Gerbert

TV-Koch Mirko Reeh empfiehlt: „Je bunter, desto besser."

Wie kann das Thema Ernährung in Kitas vermittelt werden?
Dafür eignen sich Projekttage besonders gut. Je konkreter das Thema, desto besser. So können die Kitas zum Beispiel im Herbst im Wald Pilze sammeln gehen (dafür muss sich jedoch mindestens eine Person richtig gut auskennen) oder ein Förster wird besucht, bei dem dann selbst geschossenes Wild eingekauft wird. So lassen sich mehrere Themen (Wald, Forstwirtschaft, Jagd und Zubereitung von Fleisch) miteinander verbinden.

Welche Botschaft möchten Sie Erwachsenen mitgeben?
Je bunter, desto besser. Das gilt meines Erachtens für alle Lebensbereiche – auch für das wichtige Thema Ernährung. Erst wenn es ein breites Angebot gibt, können die Kinder alles probieren und sich ein Urteil bilden. Außerdem erhöht sich die Chance, dass das Kind auch physiologisch wertvolle Speisen mag. Wenn es zum Beispiel nur zwischen Apfel und Banane auswählen kann, ist es schon ganz schön eingeschränkt. Biete ich einem Kind aber die ganze Palette von A wie Ananas bis Z wie Zwetschge an, kann es aus einem breiten Spektrum wählen.

Wie wichtig ist das gemeinsame Kochen und Zubereiten von Speisen?
Enorm wichtig. Für mich gehört das zur Lebensqualität. Gemeinsames Kochen hält die Familien zusammen. Aber auch in der Kita hat es den tollen Effekt, dass die Kinder im Team arbeiten, und das macht einfach Spaß. Außerdem stärkt es ihr Selbstbewusstsein, wenn sie ihre leckeren, selbst zubereiteten Gerichte essen. Manchmal machen sie damit sogar den Eltern etwas vor. Das macht natürlich stolz.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte **Natalie Peine**.
redaktion@dguv-kinderkinder.de

Foto: picture alliance / dpa

Gemeinsam feiern – gemeinsam leben

St. Martin, Nikolaus, Weihnachten und Ostern – im Kindergarten wird zusammen gefeiert. Ob dabei auch religiöse Werte vermittelt werden, hängt nicht zuletzt vom Träger der Kita ab. Fest steht jedoch, dass Kinder, die religiöse und kulturelle Vielfalt erleben, vor allem eins erfahren: Toleranz.

Die Eltern und Verwandten in den Kindergarten einzuladen, ihnen zu zeigen, was in den Gruppen gebastelt und eingeübt wurde, gemeinsam zu singen und etwas besonders Leckeres zu essen – zusammen feiern fördert die Gemeinschaft und darf in keinem Kita-Konzept fehlen! Konfessionelle Kitas orientieren sich dabei an den traditionell gefeierten Festen des Kirchenjahres und feiern zum Beispiel Erntedank, Advent, Weihnachten und Ostern auch mit dem Besuch des Gottesdienstes. Doch es ist längst nicht mehr selbstverständlich, dass die Mehrheit der Kinder und ihrer Eltern der Religionsgemeinschaft des Trägers angehören oder dessen Weltanschauung teilen. Wie also mit der kulturellen und religiösen Vielfalt im Kindergarten umgehen? Können etwa durch gemeinsame Feste die Weichen für ein friedliches und tolerantes Miteinander schon bei den Kleinsten gestellt werden?

Einladung zum gemeinsamen Gottesdienst

„In der Osterzeit feiern wir die Auferstehung von Jesus. Wir besuchen gemeinsam den Gottesdienst und die Kinder dürfen an der Fußwaschung und am Passahmahl mit Traubensaft und Brot teilnehmen. Diese Einladung gilt für alle – auch für die muslimischen und andersgläubigen Mädchen und Jungen“, betont Renate Leipold. Sie ist seit 18 Jahren Erzieherin in der katholischen Kita St. Bonifatius in Wiesbaden und hat den Bereich der Religionspädagogik mit übernommen. Die Kindertagesstätten der Pfarrei werden derzeit von rund 670 Kindern aus 45 Ländern besucht. Über die Hälfte sind Christen, die übrigen Kinder kommen überwiegend aus muslimischen Familien, sind konfessionslos oder gehören einer anderen Glaubensrichtung an. „Im Ostergottesdienst singen und beten alle Kinder gemeinsam“, sagt Renate Leipold und schränkt ein: „Nur das Aschekreuz und die Segnung erhalten die muslimischen Kinder nicht.“ Nehmen denn die andersgläubigen Familien das Angebot an, ihre Kinder am Ostergottesdienst teilnehmen zu lassen? „Die meisten schon“, sagt Leipold. „Und sie unterstützen uns auch schon mal, indem sie zum Beispiel ungesäuertes Fladenbrot beisteuern, das für das Passahmahl viel besser geeignet ist als die Brotsorten, die wir hier in den Bäckereien bekommen.“ Nach dem Gottesdienst wird in der Kita gemeinsam weitergefeiert. Alle Kinder suchen Osterkörbchen und treffen sich anschließend zum Osterbuffet, das sie gemeinsam mit Erzieherinnen und Erziehern vorbereitet haben. Auf Schweinefleisch wird dabei mit Rücksicht auf die muslimischen Kinder weitgehend verzichtet. Auch bei der täglichen Mittagsverpflegung ist dies eine Selbstverständlichkeit in der Kita St. Bonifatius.

Verschiedene Religionen und Kulturen kennenlernen

- Eine Übersicht über verschiedene Religionen und ihre Feste aufhängen
- Mit den Kindern Wünsche und Grüße zu den verschiedenen Festen in unterschiedlichen Sprachen lernen
- Gemeinsam verschiedene Gotteshäuser besuchen
- Zusammen traditionelle Festtagsgerichte zubereiten (zum Beispiel Osterzopf oder Süßigkeiten zum muslimischen Zuckerfest)
- Religiöse Aspekte bei der Mittagsverpflegung berücksichtigen; verschiedene Essgewohnheiten mit den Kindern besprechen – zum Beispiel kein Schweinefleisch essen.
- Ein Kochbuch mit den traditionellen Lieblingsgerichten der Kinder aus den verschiedenen Ländern erstellen

Kulturelle Vielfalt berücksichtigen

SEPTEMBER

In vielen städtischen Kitas wird Ostern ganz anders gefeiert. Das Osterfest ist dort ein Frühlingsfest – ganz ohne christlichen Hintergrund. Die Räume werden mit Hasen und Blumenbildern geschmückt und die Kinder suchen Ostereier. Es werden nur „neutrale Lieder“ gesungen, wie etwa der Dauerbrenner „Stupps, der kleine Osterhase“. Da insbesondere die Kinder in städtischen Einrichtungen oft sehr unterschiedliche Nationalitäten und Religionszugehörigkeiten haben, erfahren die Mädchen und Jungen so alle die gleiche Wertschätzung – ganz egal, ob sie zur religiösen Mehrheit gehören oder nicht.

Dieses Konzept will der kulturellen und sprachlichen Vielfalt gerecht werden: Religionen bleiben weitgehend „außen vor“, stattdessen wird eher auf Internationalität gesetzt. Etwa indem bei gemeinsamen Festen die Familien typische Speisen aus ihren Herkunftsländern zu einem gemeinsamen internationalen Buffet beisteuern oder die Kinder Lieder in verschiedenen Sprachen lernen. Auch die Erzieherinnen und Erzieher, die in diesen Kitas arbeiten, gehören häufig unterschiedlichen Nationalitäten an. Und sie erklären den Kindern auch, warum zum Beispiel Ostern, Weihnachten oder das Zuckerfest gefeiert wird, wenn sie doch mal Fragen nach Gott und religiösen Bräuchen stellen.

Gemeinsamkeiten wahrnehmen

Kinder werden durch die Kultur ihrer Familien geprägt, die wiederum mehr oder weniger stark durch deren Religionszugehörigkeit beeinflusst wird. Unbefangen und neugierig nehmen gerade jüngere Mädchen und Jungen die damit verbundenen Sitten und Bräuche wahr. In Kindergärten, in denen kulturelle und religiöse Vielfalt herrscht, haben sie die Chance, verschiedene Kulturen als ebenbürtig kennenzulernen „und somit letztlich Toleranz zu lernen“, ergänzt Erzieherin Leipold. Voraussetzung dafür ist, dass kulturelle Unterschiede und Fragen nach Weltanschauungen zugelassen und thematisiert werden. Das sieht auch das religionspädagogische Konzept der katholischen Kindertagesstätte St. Bonifatius vor. Dort wird folgendes Ziel beschrieben: „Parallelen und Unterschiede zu anderen Religionen besprechen und so den Weg zur Toleranz gegenüber andersgläubigen Menschen ebnen.“ Schön, wenn das zum Beispiel beim gemeinsamen Feiern gelingt!

Ricarda Gerber
Dipl. Pädagogin und freie Journalistin
redaktion@dguv-kinderkinder.de

Illustration: Anna-Lena Kühler

Kostüme aus T-Shirts

Bald ist es wieder so weit – die fünfte Jahreszeit beginnt! Weder Zeit noch Geld für ein aufwendiges Kostüm? Kein Problem, denn im Handumdrehen lassen sich alte T-Shirts in Kostüme verwandeln. Zum Beispiel in ein Indianer-Shirt!

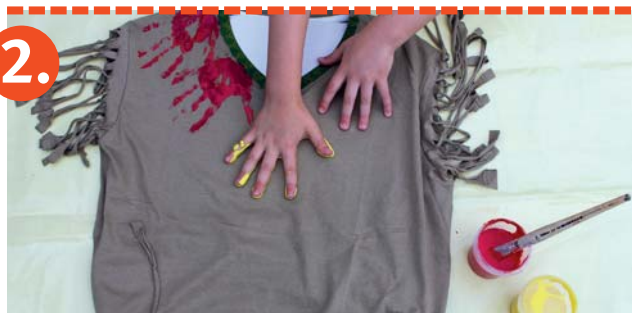
Materialien

- Ein Herren-T-Shirt, Größe S oder M,
- Schere,
- Stoffmalfarbe,
- Pinsel,
- längere Lederbänder oder dicke Wolle,
- Holzperlen mit möglichst großem Loch,
- bunte Federn,
- eventuell Ösen

1.

Die Ärmel und den Saum des T-Shirts in schmale Stoffstreifen schneiden. Holzperlen und bunte Federn auffädeln, beziehungsweise mit den Stoffstreifen verknoten. Wer es schlichter mag, macht nur Knoten in den Stoff, damit er nicht ausfranst.

2.



Mit Stoffmalfarbe verzieren die Kinder ihre Kostüme mit eigenen Mustern, etwa durch Kartoffeldruck oder ihre Handabdrücke.

3.

Ist der Stoff des T-Shirts dick genug, lassen sich in Höhe der Taille, entlang der Seitennaht drei Ösen in die Vorder- und Rückseite des T-Shirts einschlagen. Über Kreuz werden Lederbänder oder dicke Wollfäden hindurchgezogen. So kann das Kostüm nach Bedarf auch enger gestellt werden.
Ist der Stoff zu dünn, um Ösen einzuschlagen, sieht auch ein Gürtel aus Lederbändern oder dicker Wolle schick aus.

Fotos: Ricarda Gerber

Variante Räuber-Shirt

Flicken aus bunten Stoffresten mit gut sichtbaren, groben Nadelstichen auf dem T-Shirt befestigen. Den Halsausschnitt mit Blättern verzieren, die hierfür in Farbe getaucht und auf den Stoff gedruckt werden. Die Ösen mit den Lederbändern oder der geflochtene Gürtel werden übernommen. Ein kleiner Stoffbeutel dient als Accessoire für die „Beute“ und kann mit Spielgeld verziert oder mit Schmuckstücken bemalt werden.

Ricarda Gerber
Dipl. Pädagogin und freie Journalistin
redaktion@dguv-kinderkinder.de

Gesucht:
Ihr Kita-Projekt!

Sie haben mit Ihrer Kindergruppe eine abenteuerliche Waldwoche mit Lagerfeuer verbracht oder ein tolles Kunstprojekt gemacht? Dann zeigen Sie es uns! Für die Rubrik „Unser Projekt“ sucht die Redaktion DGUV Kinder, Kinder Ihre spannenden Projektberichte mit einem aussagekräftigen Foto (Auflösung mindestens 300 dpi).

Unter allen Einsendungen verlosen wir fünf Mal „Pyramide des Pharao“, fünf Mal „Kletterfels mit Berghütte“ sowie fünf Mal „Magischer Feenwald“ von PLAYMOBIL®.

Schicken Sie uns dafür eine Beschreibung Ihres besonderen Kita-Projekts in einem Word-Dokument an redaktion@dguv-kinderkinder.de mit 2.500 bis 3.000 Zeichen inklusive Leerzeichen und einem druckfähigen Foto.

Viel Glück wünscht das DGUV Kinder, Kinder-Team!

Anzeige

Spielerisches Sprechen

Kinder lernen im Laufe ihrer Sprachentwicklung eine Unmenge neuer Wörter – ab Mitte des dritten Lebensjahres fünf bis zehn Wörter täglich! Werden Verse und Spiele mit Bewegung verbunden, werden die Begriffsbildung und der Wortschatz besonders gut gefördert. Hier eine Mitmachidee zur Sprachbildung:

Und vorne geht der Elefant

Übungsschwerpunkt: Wortfeld „gehen" – ab 2,5 Jahren

Die Kinder sitzen bei diesem Sprachspiel im Stuhlkreis und machen die passenden Bewegungen zum Text.

Und vorne geht der Elefant,
stampft schwer,
das ist uns wohl bekannt.

Im Grundschlag mit den Händen abwechselnd langsam auf die Oberschenkel patschen

Da**hin**ter **schlei**chen **Kat-zen**
auf **ih**ren weichen **Tat-zen**.

Bei den betonten Silben mit den Handflächen von vorn nach hinten über die Oberschenkel patschen

Zwei Hunde rennen hinterher;
sie laufen kreuz, sie laufen quer.

Überkreuz im Grundschlag auf die Oberschenkel patschen

Der dicke Bär, der tapst zum Schluss,
weil einer ja am Schluss geh'n muss.

Wieder langsam im Grundschlag patschen

In seinem Fell da hüpft ein Floh,

mit dem ausgetreckten Zeigefinger verschiedene Stellen des Körpers antippen

der beißt dem Bären in den Po.

Dem Sitznachbarn vorsichtig in den Po zwicken

Variation:
Einige Kinder übernehmen die Rolle der Tiere; die übrigen sitzen im Kreis. Gespielt wird innerhalb des Kreises. Die Geschichte macht besonders viel Spaß, wenn ein Kind dem „Bären" am Ende in den Po zwickt.

Bewegungsformen:

Elefant stampfen
Katzen schleichen; dabei geduckt gehen und die Arme mitführen
Hunde kreuz und quer durch den Kreis laufen
Bär schwerfällig gehen, dabei leicht hin- und herschaukeln

Illustration: Anna-Lena Kühler

Entnommen aus dem Buch **„Und vorne geht der Elefant"** von Elisabeth Schmitz, ist im Eigenverlag erschienen und kann auf der Internetseite **www.sprachbildung-foerderung.de** für 10,00 € + 1,50 € für Verpackung und Versand gegen Vorkasse bestellt werden.